

Landwirtschaft und Zeitrhythmen

Dr. Maren Heincke , ZGV

Mit der Sesshaftwerdung und dem Beginn der Agrikultur machte die kulturelle Entwicklung der Menschheit einen sehr großen Sprung. Aber auch Jahrtausende später ist die Landwirtschaft nach wie vor extrem vom Wechsel der Jahreszeiten, den Fruchtbarkeitszyklen der Pflanzen und Tiere, Geburt und Tod abhängig. Gleichzeitig ist die Landwirtschaft sehr standorttreu, da die Böden und die Felder und Wiesen räumlich festgelegt sind.

Im Zuge der jahrzehntelangen Modernisierungs- und Beschleunigungsprozesse zeigen jedoch auch der Ernährungs- und Landwirtschaftssektor unter dem wirtschaftlichen Druck des "Immer mehr" und "Immer schneller" starke Tendenzen, die früher fixen räumlichen und zeitlichen Bezüge aufzulösen. Dabei treten die großen ökonomischen, sozialen, ökologischen und gesundheitlichen Nachhaltigkeitsdefizite dieser Sektoren in Deutschland verstärkt hervor.

Ehemals richteten sich die Arbeitsabläufe der Menschen auf dem Land strikt nach den Rhythmen der Jahres- und Tageszeiten und den Schwankungen des Wetters. Sie standen buchstäblich im Morgengrauen mit dem ersten Hahnenschrei auf und gingen den Hühnern zu Bett. Das Leben war von der regelmäßigen Wiederkehr der Naturzyklen geprägt. Die verschiedenen Feste im Kirchenjahr setzten Markierungen.

Heute hat sich dies selbstverständlich rapide verändert. Jedoch ist der biologisch-soziale Rhythmus der Menschen auf dem Land nach wie vor langsamer als in den hektischen Städten. Gleichzeitig sehen sich die Bauern einem zunehmenden Druck zur Beschleunigung ihrer Handlungen ausgesetzt, der im Gegensatz zu diesem biologisch-sozialen Rhythmus steht. Durch den Verlust ihrer Zeitsouveränität entsteht viel zusätzlicher Stress.

Gleichzeitig leben die Tierhalter auch heute noch wegen der Fütterung, Melken etc. in einem sehr engen, tagtäglichen Zeitkorsetts, das sich nach den Bedürfnissen der Nutztiere richtet. Wie genau der Tagesrhythmus einzuhalten ist zeigt sich z. B. bei der Zeitumstellung im Frühjahr und Herbst, wenn die Milchkühe oft eine Woche benötigen, um sich auf die neuen Melkzeiten einzustellen.

Die Nutztiere wie Kühe, Schweine und Hühner bringen in immer kürzeren Zeitabständen immer höhere „Leistungen“ an Milch, Fleisch und Eiern. Damit verkürzt sich auch oft ihre Lebenszeit. In Deutschland liegt die heutige Nutzungsdauer einer Milchkuh aufgrund von Erkrankungen nur noch bei etwa 2 – 3 Abkalbungen, so dass sie mit rund vier Jahren zum Schlachter kommen. Von Natur aus erreichen die Tiere jedoch erst etwa nach dem sechsten Kalb die höchste Milchleistung und können wesentlich länger kalben.

Bauern und Winzer arbeiten als Selbständige täglich zumeist deutlich länger als Angestellte und verfügen oft über sehr wenig Freizeit. Besonders große Arbeitspitzen fallen bei der Frühjahrsbestellung und zur Ernte an. Früher war Sonntagsarbeit auf Erntezeiten beschränkt. Heute werden aufgrund der erheblichen Arbeitslast auch sonntags Reben geschnitten oder Böden gepflügt. Auch die Wintermonate sind arbeitsintensiver geworden, da zum Leidwesen der Landwirte immer mehr Bürotätigkeiten anfallen.

Zum bäuerlichen Selbstverständnis gehört das Denken in mehreren Generationen zum Erhalt des Betriebs. Wenn nun der Hofnachfolger oder die Hofnachfolgerin fehlt, dann verlieren die aktiven Landwirte ihre Zukunftsperspektive. Investitionen für die kommenden Jahrzehnte

werden stark eingeschränkt und Betriebe technisch abgehängt. Die Zukunftsangst und Zukunftsunsicherheit bestimmen das Handeln im Jetzt.

Insgesamt wird es für viele der kleinen und mittleren landwirtschaftlichen Betriebe sehr schwierig werden, ein angemessenes Einkommen zu erwirtschaften, das dem hiesigen allgemeinen Lebensstandard entspricht. In Hessen und Rheinland-Pfalz schließen pro Jahr ca. 4 % der Betriebe. Versteckte Armut, Altersarmut, Selbstaussbeutung, Paar- und Generationenkonflikte, sowie starke Existenzsorgen sind nicht selten.

Anfang der 70er Jahre gab ein Durchschnittshaushalt noch etwa einen Drittel seines verfügbaren Einkommens für Ernährungszwecke aus. Heute beträgt dieser Anteil nur noch 11 %. Die Lebensmittelpreise reflektieren ihre externen Kosten jedoch zumeist nicht. Zum Beispiel beträgt der Preis für einen Liter sehr wertvoller Milch oft weniger als für ein Liter eines Marken-Mineralwassers.

Die vergleichsweise geringen Lebensmittelpreise beruhen auch auf sehr niedrigen Erzeugerpreisen, welche oft kaum die Produktionskosten decken. Unter anderem trägt neben der internationalen Konkurrenz immer noch die Überproduktion zum Preisverfall bei. Außerdem haben wir es in Deutschland mit einer sehr starken Marktkonzentration im Lebensmitteleinzelhandel zu tun. Diese Handelsketten können aufgrund ihrer Marktstellung den vielen noch mittelständischen Lebensmittelerzeugern die Preise diktieren, welche sie an die Bauern weitergeben. Kirchen unterstützen deshalb u. a. Initiativen, zumindest den Verkauf von Lebensmitteln unter dem Einstandspreis dauerhaft zu verbieten. Ein Verramschen von Lebensmitteln widerspricht jeglicher Fairness und Wertschätzung von Lebensmitteln.

Es geht jedoch nicht darum, verallgemeinernd ein düsteres Bild von der Zukunft des Landwirtschaftssektor aufzuzeigen: Im Gegenteil - viele innovative, hoch motivierte und selbstbewusste Bäuerinnen und Bauern, Winzerrinnen und Winzer haben mit ihren unternehmerischen Initiativen langfristigen wirtschaftlichen Erfolg. Sie haben ihre jeweiligen Marktnischen bereits gefunden und praktizieren eine so genannte multifunktionale Landwirtschaft. Die Einkommensdiversifizierung über Direktvermarktung, Landtourismus, nachwachsende Rohstoffe etc. stabilisiert die Betriebe.